Der Diakonissen-Freund.

Monatsheft des Diakonissenmutterhauses in Philadelphia.

26. Jahrgang. September 1915. No. 9.

Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang. – Ps. 111, 10.

Ohne Gottesfurcht gibts keine Weisheit. denn wer Gott nicht fürchtet, verachtet ihn und verfällt damit dem Gericht und Verderben. Wer kann aber den weise nennen, dessen Leben bei allem äußeren Glanz doch am Ende sich als Fehlschlag erweist, weil er das höchste Ziel, die ewige Seligkeit, nicht erlangt? Im Grunde ist also der gegen Gott Gleichgiltige ebenso töricht als der Mensch, der mit Gottes Geduld sein frevelndes Spiel treibt. Je größer der Fortschritt im Wissen und Können, desto größer auch die Versuchung zur Selbstüberhebung und zur Mißachtung Gottes. Bei irdischem Wohlstand nimmt daher selbst in sonst christlichen Kreisen die Gottesfurcht bedenklich ab. In folgenschwerer Begriffsverwirrung denkt man sich unter Gottesfurcht nur die Angst des Missetäters und redet darum immer von Liebe zu Gott; aber Liebe ohne Furcht, d. h. ohne heilige Scheu und ohne Angst, ihn durch Sünde zu betrüben und zu verlieren, ist keine wirkliche Liebe und hat keine sittliche Kraft. Das rechte Gotteskind freut sich, wenn Gott kommt und fürchtet sich, wenn Gott geht. Bei aller fröhlichen Zuversicht, mit der wir uns Gott nahen, wollen wir nicht vergessen, daß wir doch nur sündige, wenn auch begnadete, Menschen sind und daß selbst die hl. Seraphim vor seinem Throne anbeten mit verdecktem Angesicht. Das einseitige Betonen der Liebe zu Gott ohne solche Gottesfurcht hat noch stets zu einer oberflächlichen Religiosität geführt, ohne tiefe Ueberzeugung und ohne Kraft, also auch ohne festen Halt zur Zeit der Anfechtung.

Wahre Liebe zu Gott schließt dagegen auch diese hl. Furcht vor Gott in sich und wird dadurch zur höchsten sittlichen Macht im Leben, die vor Gott beugt und vor Menschen erhebt, die das Gewissen an Gottes Wort bindet und von aller Menschenfurcht befreit. Wer solche Gottesfurcht hat, rühmt mit Maria: „Seine Barmherzigkeit währet für und für bei denen, die ihn fürchten," und spricht in jeder Not mit dem hart bedrängten David: „Der Engel des Herrn lagert sich um die her, die ihn fürchten, und hilft ihnen aus . . . und die ihn fürchten, haben keinen Mangel."

Solche Gottesfurcht ist der Weisheit Anfang und die unerläßliche Bedingung eines wirklich glücklichen Lebens. In solcher Gottesfurcht handelt der Einfältige weislich unter denselben Umständen, da der gelehrte Gottlose vor Torheit zu Grunde geht und bestätigt damit das Wort Pauli: „Die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze." Deshalb gründet sich alle rechte Erziehung auf diese Gottesfurcht, die den Willen stärkt, das Gewissen schärft und das Herz mit

Trost und Kraft erfüllt. Wer absichtlich die Gottesfurcht aus seinem Erziehungsplan ausschaltet, übt Verrat an den Kindern, denen er dann trotz aller sonstigen Gelehrsamkeit doch nichts mitgibt gerade für die schwersten Fragen und Prüfungen im Leben. Die Gottesfurcht stellt freilich an den Erzieher auch auf sittlichem, nicht nur auf intellektuellem Gebiet die höchsten Anforderungen; gibt ihm dagegen aber auch die köstliche Gelegenheit, die Jugend hinzuweisen auf ewige Werte, auf übersinnliche Ideale, auf die himmlische Berufung in Christo Jesu, die mit ihrer seligen Hoffnung des Menschen Geist noch jugendfrisch und fröhlich erhält, auch wenn der Leib alt und gebrechlich seiner Auflösung entgegen eilt. Gerade jetzt wieder, zum Anfang des neuen Schuljahres, wollen wir, ob Eltern oder Lehrer, das Wort von neuem beherzigen: „Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang!"

Einladung zum Jahresfest.

So Gott will, feiern wir am Donnerstag, den 7. Oktober, das Jahresfest des Mutterhauses und in Verbindung damit das silberne Jubiläum unserer am 16. September 1890 eröffneten Töchterschule. Vorigen Herbst machte der Krieg jede Feststimmung unmöglich; jetzt dagegen hat doch bei allem Schmerz über die furchtbaren Opfer die Siegesgewißheit die Oberhand, und vereinen sich deutsche Christen gern zum gemeinsamen Preise Gottes. Als Festprediger im Hauptgottesdienst ist Herr P. J. Hoh von der hiesigen St. Petri-Gemeinde eingeladen und als Hauptredner bei der Nachmittagsfeier der Präsident unserer Synode und Präsident des Mühlenberg College, Herr P. J. A. W. Haas, DD., LL. D., und Herr Professor Eugen Kühnemann von der Universität Breslau, beide Herren besonders geeignet, zum Schuljubiläum das rechte Wort zu finden. Eine besondere Einladung wird an alle früheren Schülerinnen ergehen, die sich voraussichtlich zahlreich zu diesem Jubiläum ihrer „Alma Mater" einfinden werden. Infolgedessen wird bei unserem beschränkten Raum es uns nicht möglich sein, bei der Nachfeier am Abend alle die l. hiesigen Freunde unterzubringen, doch sind sie zu dem Gottesdienst um ½11 Uhr und zu der Feier um 4 Uhr nachmittags recht herzlich eingeladen. Ein Posaunen-Quartett wird um 10 Uhr und um 3 Uhr Choräle und Lieder vortragen. Der ewig treue Gott wolle sich mit seinem Segen zu unserm Fest bekennen!

25 Jahre Schularbeit.

25 Jahre sind vergangen seit im Jahre 1890 das Philadelphier Diakonissenhaus seinen übrigen Arbeitsfeldern auch eine Mädchenschule hinzufügte. Das Mutterhaus war damals 6 Jahre alt. Diese Schule ist eine Gründung des geistvollen ersten Rektors der Diakonissenanstalt, Pastor A. Cordes, jetzt Superintendent der sächsischen

Landeskirche in Leipzig. Getrieben von jugendlicher Begeisterung und erfüllt von dem Gedanken, zu bahnbrechender Wirksamkeit für das Diakonissenwerk in Amerika berufen zu sein, war es seine Absicht, dem aufstrebenden Mutterhaus von Anfang an eine möglichst vielseitige Tätigkeit auf den verschiedenen Gebieten der weiblichen Diakonie zu vermitteln. So sollte auch, nach dem Beispiel von Kaiserswerth und Neuendettelsau, die Arbeit an der mittleren und höheren Mädchenschule in dieselbe einbezogen werden.

Der Plan fand sympathische Aufnahme besonders bei den beiden Verwaltungsrats-Mitgliedern Dr. A. Späth und Pastor F. Wischan. Letzterer war so begeistert dafür, daß es hauptsächlich seinen eifrigen Werbungen zu danken war, daß die Schule mit 11 Pensionärinnen und 22 Tagschülerinnen angefangen werden konnte. Er ermunterte aber nicht nur andere, ihre Töchter derselben anzuvertrauen, sondern ließ auch seine eigenen drei Töchter nach einander die Schule besuchen. Auch Dr. Späth zeigte ihr bleibendes Interesse. So hatte die Schule das Glück, daß außer dem Rektor zwei solche bedeutende Männer wie Dr. Späth und Pastor Wischan sich eine Reihe von Jahren persönlich am Unterricht beteiligten.

Seine nächste und Hauptthilfe bei Gründung und Führung der Schule fand Pastor Cordes in Schwester Emilie Schwarz, einer erfahrenen Lehrerin, welcher das Amt der Schulvorsteherin übertragen wurde. Die damalige Oberin, Wanda von Oertzen, erfaßte den Plan ebenfalls mit Begeisterung. Sie sorgte für die praktische Seite und bereitete der Schule im 4. Stock des Mutterhauses ein trauliches Nest. Als Lehrerinnen wurden Frl. A. Schmidt und Frl. Hauck gewonnen. Erstere arbeitete an der Schule, bis 1912 schweres körperliches Leiden Halt gebot. Sie starb ein Jahr später. Frl. Hauck ist ebenfalls der Schule treugeblieben und nach nunmehr 25jähriger Verbindung mit derselben jetzt die hochgeschätzte Seniorin des Lehrerkollegiums. Schw. Magdalena Steinmann, damals Probemeisterin, und Frau Pastor Cordes, auch eine geschulte Lehrerin, halfen mit im ersten Jahr. Frl. N. Ohl war im Anfang neben Schw. Emilie die einzige im Haus wohnende Lehrerin. Sie hat dann noch eine Reihe von Jahren an der Schule mitgearbeitet.

Ein schwerer Verlust traf die Schule, als Pastor Cordes im Sommer 1892 sein Amt niederlegte und nach Deutschland zurückkehrte. Seine seltene pädagogische Begabung, die ihn befähigte, herzliche gewinnende Freundlichkeit mit straffer Disziplin aufs glücklichste zu verbinden, sein organisatorisches Talent, seine glänzende Lehrbefähigung hatte ihm die begeisterte Liebe von Schülern und Lehrern gewonnen. Er schien so unentbehrlich und unersetzlich, daß das Lehrerkollegium bei seinem Weggang fast den Mut verlieren wollte. Und doch — „Halten Sie sich nur nicht für unentbehrlich, unentbehrlich ist kein Mensch," mahnte vor Jahren ein hervorragender Mann der Gegenwart die Schreiberin dieses — es ist merkwürdig, wie sich die Lücken schließen und das Leben weiter rollt. So ging es auch hier. Die Schule bestand weiter. Sie entwickelte sich langsam, aber stetig; es ist nicht rückwärts, sondern vorwärts gegangen. Ein Jahr spä-

ter trat Pastor Gödel an Pastor Cordes Stelle. Er war 13 Jahre lang der Schule, die auch von seinen beiden ältesten Töchtern besucht wurde, ein gütiger Freund und Vorgesetzter.

Mit zwei Klassen war angefangen worden. Klasse um Klasse ward nach und nach eingefügt und so die Schule allmählich ausgebaut. Jetzt zählt sie 12 sorgfältig abgestufte, je auf ein Jahr berechnete Klassen, so daß ein Mädchen, welches diese Klassen durchläuft, eine ebenso gute englische Bildung erwirbt, als solche in irgend einer städtischen Grammar und High School geboten wird. Außerdem aber vermittelt ihr die Schule noch gründliche Kenntnisse in Religion und in der deutschen Sprache. Letzteres ist natürlich hauptsächlich bei denen der Fall, welche die Schule von unten an durchlaufen. Eine neue Erweiterung des Unterrichts durch einen speziellen Haushaltungskursus wird diesen Herbst stattfinden. Seit 1906 ist Pastor Bachmann, der dritte Rektor der Diakonissenanstalt, Schulvorsteher und hat von Anfang an der Schule eingehendes Interesse zugewendet.

Eine besondere Freude für die Schule war es, daß zwei ihrer fähigsten und tüchtigsten Schülerinnen aus den ersten Jahren sich dem Diakonissenberuf widmeten. Nachdem sie die Schule absolviert und sich schon einige Jahre in Schularbeit und Krankenpflege bewährt hatten, wurden sie im Sommer 1900 in das Lehrerinnenseminar der Diakonissenanstalt Neuendettelsau zu weiterer Ausbildung geschickt. Nach zweijährigem Studium bestanden sie das staatliche Lehrerinnen-Examen in Bayern auf das beste und kehrten wieder zurück, um an der Schule weiter zu arbeiten. Es liegt auf der Hand, wie wertvoll, abgesehen von anregendem und gründlichem Unterricht, persönliche Bekanntschaft mit dem Leben und der Schularbeit eines der ersten Diakonissenhäuser Deutschlands für unsere Schwestern selbst und für ihre Arbeit hier sein mußte. Seitdem sind noch drei frühere Schülerinnen in das Lehrerkollegium eingetreten. Sie besuchten die hiesige Normalschule, nachdem sie die Schule absolviert hatten. Zwei von ihnen sind Lehrdiakonissen. Außerdem haben im letzten Jahr noch drei frühere Schülerinnen an der Schule mitgearbeitet.

Die meisten alten Schülerinnen zeigen der Schule viel Liebe und Anhänglichkeit. Die Schule ist nie viel in den Zeitungen angezeigt worden, was man ja doch sonst für durchaus nötig hält. Sie gewann die meisten neuen Schülerinnen durch Empfehlung ihrer Schülerinnen oder deren Eltern. Dreimal wurde eine Re-Union früherer Schülerinnen abgehalten. Im Anschluß an die erste bildete sich ein Verein früherer Schülerinnen in Philadelphia, der sich die Aufgabe stellte, „freundschaftlichen Verkehr seiner Mitglieder untereinander und mit den ehemaligen Lehrerinnen zu pflegen und die Interessen der Schule nach Kräften zu fördern." Die Vorsteherin desselben ist Frau Antonie Ehrlich-Schuck. Sie hat sich, unterstützt von treuen Helferinnen, schon manches Verdienst um den Verein und die Schule erworben. Jüngeren Datums ist das sogenannte Alpha Chapter, ein Zweig des Vereins in New York, das sich durch besondere Rührigkeit seiner Mitglieder auszeichnet.

Ihr erstes Heim fand die Schule im 4. Stock des Mutterhauses. So traulich diese Räume waren, so wurden sie doch mit der Zeit überall zu eng und zu klein. Es ging der Schule wie einem Kind, das seine Kleider ausgewachsen hat und sehnlichst etwas Neues wünscht. Doch wollte man gerne die nahe Verbindung mit dem Mutterhause festhalten, da sie der Schule ihr besonderes Gepräge gibt. Aber das war nicht so leicht, denn Bauplätze sind hier in der Nähe nicht mehr zu haben und der Garten des Mutterhauses war außer Frage. So richteten sich die Blicke nach dem Gebäude über der Straße, das eine Reformschule beherbergte, die aufs Land verlegt werden sollte und deshalb feil war. Dies war die letzte Gelegenheit, in unmittelbarer Nähe etwas Passendes für die Schule zu erwerben. Aber war es passend? Das düstere, von einer hohen Mauer umgebene Gebäude sah nicht sehr einladend aus. Es wurde zwar behauptet, daß das Eigentum sich sehr wohl für den gewünschten Zweck verändern und einrichten lasse. Leute, die in Anstaltsbedürfnissen reiche Erfahrung besitzen, wie zum Beispiel der bekannte Vertreter des syrischen Waisenhauses, Dr. Schneller, rieten dringend, sich diese gute Gelegenheit nicht entgehen zu lassen. Aber die meisten Glieder des Verwaltungsrates waren mehr als zweifelhaft. Schließlich gab Dr. Späths Rat den Ausschlag, und den freundlichen Bemühungen des Präsidenten gelang es, den Kauf abzuschließen. Aber als es sich nun zeigte, wie radikal und kostspielig die nötigen Veränderungen waren, da gewannen die Zweifel wieder die Oberhand. Dr. Späth war durch Krankheit verhindert, an den Beratungen teilzunehmen und man war nahe daran, das Anwesen wieder loszuschlagen. Endlich aber gewann doch die Zuversicht die Oberhand und man beschloß, zu bauen und das Nötigste in den drei Monaten fertig zu stellen, die noch bis zum nächsten Schulanfang zur Verfügung standen, da das Mutterhaus die bisher von der Schule bewohnten Räume für andere Zwecke dringend bedurfte.

Bald zeigte es sich, daß das Unternehmen kein Mißgriff gewesen war. Obwohl, nachdem die Schule im Oktober 1910 eingezogen war, noch ein halbes Jahr verging, bis das Haus wirklich fertig war, da ein ganzer Flügel neu gebaut werden mußte, so fühlte sich die Schule doch bald heimisch in den neuen Räumen, die sich im Großen und Ganzen als durchaus zweckmäßig erwiesen. Wer das Anwesen früher kannte, wird es kaum wieder erkennen. Das alte düstere Dormitorium hat dem neuen Flügel mit dem geräumigen Auditorium und den hübschen Schlafzimmern Platz gemacht. Ueberall hohe luftige Zimmer, die besonders an sonnigen Tagen einen gar angenehmen, freundlichen Eindruck machen. Die Mauern sind um ein Stück niedriger gemacht worden und jetzt mit Epheu und Schlingpflanzen bewachsen. Frischgrüne Rasenplätze, eingefaßt von Blumenbeeten, umgeben das Haus statt der backsteingepflasterten Höfe, und auf denselben tummelt sich außer den Schulstunden eine fröhliche Kinderschar.

Freilich, die Ausgaben waren schwer, und der große Betrieb kostet unheimlich viel Geld. Die Schule muß hart und härter werden gegen die vielen Bitten um Ermäßigungen und Freistellen, die sie

unter dem gastlichen Dach des Mutterhauses so oft und gerne gewährte, wenn sie dahin gelangen soll, ihre Betriebskosten zu decken, ohne ihre Sätze zu erhöhen. Aber der alte Gott lebt noch und sein ist beides. Silber und Gold. Er kann auch die Herzen öffnen und denen die Hände füllen, die gerne helfen möchten, wo es not tut, und keinen Gewinn für sich selbst suchen bei dieser Arbeit. Sie ist ja doch vermeint zu seiner Ehre und des Nächsten Nutz. Damit kommen wir zu den Zwecken und Zielen der Schule.

Man könnte fragen, wozu diese Schule? Diakonissen sind sehr begehrt für andere Arbeit, es wird immer über Mangel an Arbeitskräften geklagt. Aber an Privatschulen ist kein Mangel. Man nehme nur in jetziger Jahreszeit eine der bekannten Zeitschriften in die Hand und sehe die Seiten voll Schulanzeigen, oder man lasse sich von den Anzeigen-Agenten der Zeitungen belehren, wie nötig es ist, daß man eine Schule geschäftsmäßig betreibt und anzeigt, wenn man überhaupt die Konkurrenz mit den zahlreichen Privatschulen aufnehmen will. Dazu sind ja überall die öffentlichen Schulen. Sie sind aufs beste eingerichtet, stehen mehr oder weniger auf der Höhe der Zeit und sind überdies ganz kostenlos offen für jederman. Also wozu noch eine Privatschule in einem Diakonissenhaus führen?

Es sei eine Gegenfrage gestattet. Warum hat die katholische Kirche hier in Amerika Tausende von Schulen und viele Tausende Schulschwestern? Wir alle wissen, daß die Schultätigkeit der katholischen Kirche eine gewaltige Macht bildet, durch welche dieselbe nicht nur ihre eigenen Glieder in ihrem Bereich festhält, sondern auch einen sehr großen Einfluß auf andere Denominationen ausübt. Diese Schulen erhalten das katholische Lebensideal lebendig in dem kommenden Geschlecht der Katholiken und erwerben ihm ungezählte Freunde und Verehrer auch unter Andersgläubigen. Und doch war es Luther, unser Glaubensvater Luther, der nicht müde ward, auf die Wichtigkeit christlicher, kirchlicher Jugenderziehung hinzuweisen. Warum hat die kath. Kirche seit der Gegenreformation so viel größere Energie, so viel lebhafteres Interesse diesem Gebiet zugewendet als die Kirche, welche Luthers Namen trägt? Halten wir nicht das evang.-luther. Lebensideal für ein höheres und reineres denn das katholische? Man sage nicht, was hat die Schule damit zu tun? Sie hat ein bestimmtes Quantum Kenntnisse zu vermitteln und dem Schüler den nötigen äußeren Schliff beizubringen. Das Uebrige ist Sache der Eltern und der Kirche. Wer so sagen würde, unterschätzt den gewaltigen Einfluß der Schule auf das heranwachsende Geschlecht und vergißt, daß in diesem Lebensalter Einflüsse von außen dem werdenden Charakter des Menschen in der Regel die bestimmende Richtung geben. Der Unterrichtsstoff kann nicht losgelöst werden vom Lehrer. Seine Persönlichkeit wird, gewollt oder ungewollt, niemals ohne Einfluß bleiben auf den Schüler. Darum wirkt der Sinn und Geist, in dem die Schule geführt wird, bestimmend auf das künftige Leben des Schülers.

Was ist nun das Lebensideal, das wir unsern Schülerinnen vermitteln wollen? Es ist das Ideal einer in Christo geheiligten Weib-

lichkeit. Des Lebens Zweck und Ziel ist ein Leben mit, in und für Gott. Dies gibt dem Leben Kraft und Gehalt, schafft innere Befriedigung und befähigt zu treuer Erfüllung der irdischen Pflichten. Das Christentum besteht nicht aus schönen Worten, sondern aus frischem, fröhlichem Tun. Der Christ ist kein Kopfhänger, sondern ein glücklicher, zufriedener Mensch, nimmt dankbar hin, was ihm Gottes Güte beschert und freut sich seiner Gaben von Herzen, findet aber nimmermehr in Vergnügen und „guter Zeit" den Zweck des Lebens, sondern in treuer, gewissenhafter Pflichterfüllung, wo immer ihm Gott seinen Platz anweisen mag. Schon das Kind soll solches Christentum beweisen: in der Schule durch Fleiß und eifriges Bemühen, die gebotenen Gelegenheiten, den Geist zu bilden und nützliche Kenntnisse zu erwerben, getreulich zu benützen, im Haus und in der Familie durch Ehrerbietung und Dienstfertigkeit gegen Eltern und Lehrer und durch Freundlichkeit und rücksichtsvolles Wesen gegen Geschwister und Mitschülerinnen, in der Gemeinde durch Treue gegen die Kirche und Mitarbeit bei ihren Werken.

Es fällt uns natürlich nicht ein, zu denken, daß von Diakonissen geleitete Schulen die einzigen seien, diesem Ideal nachzustreben. Aber das dürfen wir wohl sagen, daß es nicht zu viele Schulen gibt, deren Hauptzweck darinnen besteht, und daß die Wichtigkeit einer Erziehung der zukünftigen Frauen und Mütter in diesem Geist nicht überschätzt werden kann. Pastor Cordes sagte darüber, als er die Gründe für die Entstehung der Schule darlegte: „Von größter Bedeutung für die Wohlfahrt eines Volkes sind seine Frauen und Mütter, denn sie sind es, die dem Haus und der Familie den Stempel aufprägen und auf das heranwachsende Geschlecht den frühesten und nachhaltigsten Einfluß üben. Nicht minder wichtig ist es für das Gedeihen der Kirche, daß sie Frauen und Mütter hat, die dieser Namen würdig sind. Hängt es doch in den meisten Fällen wesentlich von ihnen ab, ob die Männer Verständnis und Eifer fr das kirchliche Leben haben und ob die Kinder als festgegründete, treue Glieder der Kirche heranwachsen. Kein Lehrer oder Seelsorger kann hierin nachholen, was von der Mutter versäumt worden ist .... An Leib, Seele und Geist gesunde Mädchen heranzubilden ist unser Ideal."

Dieses Ziel im Auge und von diesem Gesichtspunkt aus suchen die Schulen der Diakonissenhäuser, sucht auch unsere Schule eine möglichst umfassende und gründliche Bildung zu vermitteln. Denn es versteht sich, daß die Leistungen im Unterricht auf der Höhe der Zeit und ihrer Anforderungen stehen müssen. Wäre das nicht der Fall, so würde, was über die Ideale der Schule gesagt wurde, zum leeren Wortgeklingel. Unsere Schulschwestern selbst sind bestrebt, ihr eigenes Wissen beständig zu erweitern und zu vertiefen, haben auch zu diesem Zweck schon des öfteren die für Lehrer berechneten Kurse der Universität von Pennsylvanien besucht. Alle Mitglieder des Lehrerkollegiums sind Leute von erprobter Tüchtigkeit. Das einmütige Bestreben des Lehrerkollegiums zielt darauf hin, den Schülerinnen das möglichst Beste zu geben.

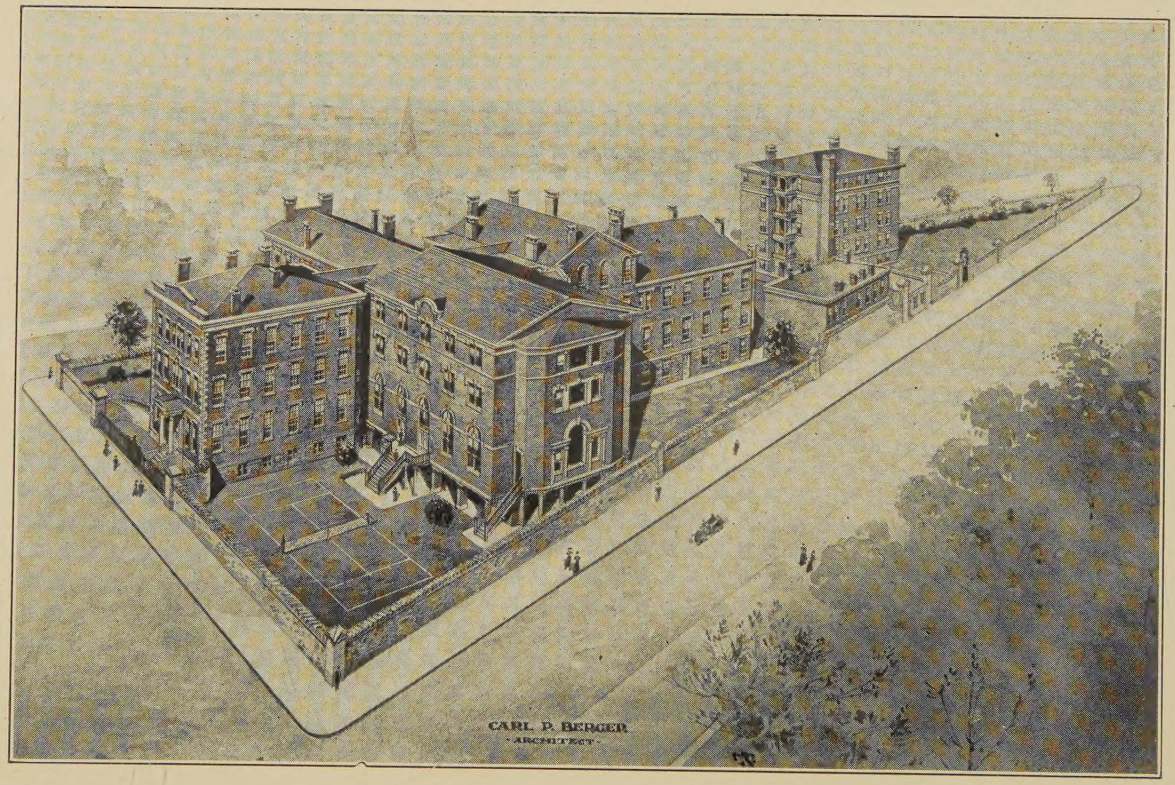
Auf 25 Jahre blicken wir zurück; 25 Jahre voll Erfahrung von

Gottes Segen, von seiner erbarmenden, vergebenden Gnade, gnädiger Durchhilfe, barmherziger Verschonung; 25 Jahre voll der Mühe und Arbeit, die das Leben köstlich macht. Dieser Rückblick erfüllt uns mit herzlicher Dankbarkeit und gibt uns Mut zu getroster Weiterarbeit. Der Beruf des Lehrers — als warme Herzenssache erfaßt — gehört nicht zu den leichten. Er fordert viel Geduld und ausdauernde Liebe, viel Kraft des Leibes und der Seele. Er ist reich an Mühen und schmerzlichen Enttäuschungen. Die Arbeit ist zum großen Teil Saat auf Hoffnung. Aber er ist doch köstlich und überaus herrlich, denn was könnte es Größeres geben, als das heranwachsende Geschlecht zu erziehen und auszurüsten für die Kämpfe des Lebens, ihm Wegweiser und Führer zu sein auf dem rechten Weg? So wollen wir denn die Schule hineingeleiten in ihr zweites Vierteljahrhundert mit fröhlichem Gottvertrauen und in der zuversichtlichen Hoffnung, daß unsere Arbeit nicht vergeblich in dem Herrn. J. M.

Zur Anstaltschronik.

Mit Freuden folgte der Anstaltspastor einer Einladung von Herrn P. O. E. Heydenreich zum jährlichen Missionsfest seiner Dreieinigkeits-Gemeinde in Hartfort, Connecticut, am Sonntag, den 15. August. Am Vormittag durfte er die Herzen der Sonntagschulkinder für die Heidenmission erwärmen und am Nachmittag vor einer Festgemeinde, die die Kirche überfüllte, aus der Arbeit unserer Diakonissen erzählen, nachdem Herr P. J. A. W. Kirsch, Direktor des Wagner College, für das Predigtamt geworben hatte. Trotz der Hitze folgte die Gemeinde den Ausführungen mit gespanntem Interesse. Besonders wichtig ist die Tatsache, daß auch von acht anderen Städten, bis auf eine Entfernung von 25—30 Meilen, Amtsbrüder mit zum Teil zahlreichen Gruppen aus ihren Gemeinden erschienen waren. Nur Mangel an Raum zwingt uns zu dieser kurzen Angabe, denn was wir da gesehen und erfahren haben, hat uns das Herz warm gemacht. Gott gebe, daß dem Ruf zur Arbeit bald etliche der jungen Leute folgen werden!

Am 17. August kamen nach glücklicher Fahrt auf dem skandinavischen Dampfer United States zwei neue Lehrerinnen von Deutschland für unsere Schule an, Frl. Anna Eggers und Frl. Elisabeth Timmermann, beide aus Hildesheim. Frl. T. wird in unserem Haushaltungskursus, den wir nun eingerichtet haben, mehrere Fächer übernehmen und Frl. E. in den regelmäßigen Klassen, namentlich im Zeichnen, Handarbeit und Turnen Unterricht erteilen. Wir freuen uns, daß diese beiden Lehrerinnen trotz des Krieges zu uns gekommen sind und wünschen ihnen Gottes Beistand und Segen zu ihrer Arbeit.



BIRDS-EYE VIEW OF THE LANKENAU SCHOOL FOR GIRLS.